

«Schweiz ist für mich gleichbedeutend mit Musik»

DER CELLIST KIAN SOLTANI KONZERTIERT IM DEZEMBER IN ALLEN SCHWEIZER LANDESTEILEN

Burkhard Schäfer

Musik wurde dem 1992 in Bregenz geborenen Kian Soltani von seinen aus dem Iran stammenden Eltern in die Wiege gelegt. Die Schweiz ist für den Cellisten längst zur musikalischen Heimat geworden. Wir sprachen mit ihm über seine «Swiss Connections» und seine Beziehung zum Tonhalle-Orchester Zürich, wo er für die Saison 2023/24 zum Fokus-Künstler berufen wurde.

«Ich habe eine besondere Affinität zur russischen Musik des 20. Jahrhunderts. Das heisst Schostakowitsch, Schnittke, Prokofiew. Vielleicht liegt es daran, dass ich bei einem russischen Lehrer, Ivan Monighetti, studiert habe. Im Moment ist das natürlich ein bisschen schwierig, trotzdem möchte ich nicht gleich die ganz russische Musik vorverurteilen, denn ein Komponist wie Schostakowitsch hat ja in seinem Leben bereits genug unter Zensur gelitten. Ich glaube, eine zweite Zensur braucht er nicht.»

M&T Ihre Eltern kommen aus dem Iran und Sie selbst sind in Bregenz geboren. Wie hat diese Mehrfachperspektive aus verschiedenen Ländern Ihren bisherigen Lebensweg geprägt?

KS Ich bin in Österreich geboren, habe aber meine persische Herkunft immer mit grossem Stolz in die Welt hinausgetragen und nie versteckt. Ich sehe eben nicht aus, wie ein typischer Vorarlberger und da wird man dann schon auch mal nach der Herkunft gefragt. Wir lernten erst die persische Sprache, dann natürlich perfekt Deutsch. Ich habe den Eindruck, dass ich von Anfang an einen Vorteil davon hatte, dass ich zweisprachig aufgewachsen bin.

M&T Wie kam dann die Kenntnis der persischen Musik dazu?

KS Neben der Sprache war auch die persische Musik zu Hause bei meinen Eltern immer präsent. Mein Vater ist persischer Musiker und sie haben beide klassische Musik gemacht: mein Vater spielt Fagott, meine Mutter Harfe. Mein Vater hatte auch Ensembles und hat jeden Tag zu Hause seine persische Flöte geübt. Ich habe mich zur Klassik hingezogen gefühlt und früh für diese Art der Musik entschieden. Vielleicht lag es an der Umgebung, vielleicht lag es am Land.

M&T Was ist der grosse Unterschied zwischen der klassischen Musik und der persischen Musik?

KS Die Unterschiede sind natürlich gross, aber ich bin kein Experte der persischen Musik. Ich sehe mich als Kenner der klassischen Musik, vor allem des Cellos. Aus meiner Perspektive basiert die persische Musik weniger auf Modulation, sondern auf Meditation. Die Tonart bleibt lange erhalten, es entsteht ein meditativer Charakter. Ein weiterer



«Schumanns Cellokonzert ist ein wahnsinnig sensibles, einfühlsames Stück und extrem persönlich.»
Bild: Daniel Ammann

Punkt ist die Improvisation. Diese ist im Gegensatz zur Klassik in der persischen Musik das A und O.

M&T Sie schauen also dauernd über den Tellerrand hinaus. Fühlen Sie sich verstanden mit dem Wort musikalischer Kosmopolit?

KS Ja, denn ich habe nichts gegen das Wort. Und doch verfolge ich auch so ein bisschen die Theorie, dass dies zugleich etwas mit meiner Generation – ich bin Jahrgang 1992 – zu tun hat. Denn sie ist die erste Generation, die diesen vollen unmittelbaren Zugriff auf die Gesamtheit der Musikgeschichte in der Hosentasche hat. Ich bin so aufgewachsen, dass man alles zu jeder Zeit hören kann. Das gab es eben in der Form vorher noch nicht. Ich fände es deshalb etwas schade, sich davor zu verschliessen. Ich versuche, das wirklich immer noch zu nutzen, alle Musik auf mich einwirken zu lassen – auch Rock, Pop, Jazz. Daneben war es die Filmmusik, die eine der ersten Dinge war, die mich wirklich gepackt haben. Ich war immer schon ein grosser Fan von Filmen – und Filmmusik ist ja quasi die Schwester der klassischen Musik.

M&T Was waren in diesem kosmopolitischen Umfeld Ihre ersten musikalischen Begegnungen mit der Schweiz?

KS Solange ich denken kann, war mein Vater Musiklehrer in Gossau, im Schweizer Kanton St. Gallen.

Deswegen hiess die gedankliche Gleichung für mich auch mein Leben lang: Schweiz steht für mich gleichbedeutend mit Musik und mein Vater unterrichtet dort dieses Fach. Ich weiss nicht mehr, wie alt ich war, als ich damals mit ihm nach Gossau mitging, um ihm früh beim Unterricht zuzuhören. Doch meine Mutter hat, soweit ich mich erinnere, ebenfalls in der Schweiz unterrichtet. So kam es, dass dieses Land für mich schon immer auf ganz natürliche Weise innerlich mit dem Thema Musik verbunden war.

M&T Aufgewachsen sind Sie in Vorarlberg, also quasi in Schweizer Nachbarschaft?

KS Tatsächlich war ich bereits geografisch immer sehr nah an der Schweiz. Denn ich bin in einem Dorf aufgewachsen, das zu Fuss nur zehn Minuten von der Schweizer Grenze entfernt liegt. In dieser Region, vor allem in Vorarlberg, wo ich aufgewachsen bin, verschwimmen die Grenzen unheimlich schnell, sind also fast nicht bemerkbar. Es ist alles sehr freundschaftlich dort und so fühlte ich mich der Schweiz immer sehr nah verbunden.

M&T Was gibt es aus Ihrer Sicht Landesspezifisches in Bezug auf die klassische Musik in der Schweiz?

KS Was mir bereits während meines Studiums in der Schweiz auffiel, ist der Fakt, wie wichtig die Neue Musik in der Schweiz war und ist. Die Kultur der Neuen Musik wird in der Schweiz, etwa in Basel,



«Mein Bezug zur Tonhalle hat sehr früh begonnen, denn die nächstgrösste Stadt, war tatsächlich Zürich.»
Bild: Marco Borggreve

unheimlich intensiv zelebriert. Auf diesem Gebiet werden die Grenzen ausgelotet und auch mal gezielt überschritten, um Neues auszutesten. Diesen Umstand habe ich in Basel als eine Kultur des Experimentierens erfahren: das freie Erleben, alles ausprobieren zu dürfen.

M&T Konnten Sie dieses Schweizer Flair des Experimentierens am eigenen Leib erfahren?

KS Es wurde unheimlich viel Wert daraufgelegt, in der Neuen Musik auch unmittelbar mit Komponisten zu arbeiten. Es bestand somit im Studium die Verpflichtung, bereit zu sein für die Mitarbeit bei einem Komponisten-Projekt. Ich musste, besser gesagt durfte mich also bei mehreren Prüfungen von Komponisten der Neuen Musik beteiligen und dort mitspielen. Das war eine echte Bereicherung für mich, über die ich mich auch heute noch freue. Den direkten Austausch mit der Musik von heute habe ich in der Schweiz sehr stark erlebt.

M&T Welcher Schweizer Komponist blieb Ihnen dabei in Erinnerung?

KS In der Tonsatz- und Harmonielehre wurde ich von Michel Roth unterrichtet. Das ist ein Luzerner Komponist, der mich in meinem Studium sehr inspiriert hat. Ich habe dabei ehrlich gesagt nicht seine Kompositionen direkt gespielt, aber durfte erleben, wie er einem als Komponist Harmonielehre und Tonsatz näher brachte; diese Leidenschaft, mit der er das rüberbrachte, hat mich enorm geprägt und inspiriert. Als grosser Name ist diesbezüglich natürlich Heinz Holliger ebenfalls für mich ein Begriff. Er sitzt auch mitunter einfach in den Schulkonzerten, in den Klassenabenden, einfach mittendrin plötzlich im Publikum und hört sich die Studenten an. Das finde ich grossartig. Mit ihm konnte ich leider nicht wirklich arbeiten, kam aber öfters ins Gespräch.

M&T Gibt es für Sie in der Klassik eine Art musikalische Komfortzone?

KS Auf jeden Fall Schubert und die grossen Cellokonzerte, wie Dvořák und Haydn. Dazu habe ich noch eine besondere Affinität: russische Musik und besonders russische Musik des 20. Jahrhunderts.

Das heisst Schostakowitsch, Schnittke, Prokofiew. Vielleicht liegt es daran, dass ich bei einem russischen Lehrer, Ivan Monighetti, studiert habe. Im Moment ist das natürlich ein bisschen schwierig, trotzdem möchte ich nicht gleich die ganz russische Musik vorverurteilen, denn ein Komponist wie Schostakowitsch hat ja in seinem Leben bereits genug unter Zensur gelitten. Ich glaube, eine zweite Zensur braucht er nicht.

M&T Wie sind Sie zur Tonhalle Zürich gekommen und wie hat man Ihnen die Tür zum Fokus-Künstler in der Saison 23/24 geöffnet?

KS Mein Bezug zur Tonhalle hat sehr früh begonnen, denn die nächstgrösste Stadt, war tatsächlich Zürich. Wien war mit sechs Stunden Fahrtzeit viel weiter weg gelegen und Bregenz war zwar näher, aber Bregenz ist nicht eine wirkliche Grossstadt. Es gibt dort auch kein «richtiges» Sinfonieorchester, also eines, welches das ganze Jahr spielt. Zürich war also die nächste grössere Stadt in der Umgebung, die ein Vollzeit- und Weltklasse-Orchester besass. Deswegen war das Tonhalle-Orchester für mich immer schon fast so etwas wie das Heimatorchester. Ich war bereits als Kind regelmässig in den Konzerten, war parallel dazu an den Aufnahmen interessiert und habe sie mir begeistert angehört. Und dann ergab sich als erster direkter Bezug, dass mein Cousin, der ebenfalls Cellist ist, angefangen hat, bei Thomas Grossenbacher zu studieren, der Solo-Cellist des Tonhalle-Orchesters war. Ich erhielt Notensätze von meinem Cousin, und zwar mit Fingersätzen und Bogenstrich-Bezeichnungen von Thomas Grossenbacher, und habe so ständig direkten Bezug zur Tonhalle Zürich und dem Orchester gehabt.

M&T Bei welcher Gelegenheit konnten Sie das erste Mal mit dem Tonhalle-Orchester Zürich spielen?

KS Ich bekam das Angebot von der Zürcher «Orpheum-Stiftung», dass ich als Solist mit dem Tonhalle-Orchester spielen darf. Diese Stiftung macht es sich zur Aufgabe, dass junge Talente die Möglichkeit erhalten, mit diesem Klangkörper spielen zu können. Und ich hatte damals sehr viel Glück, denn es war der späte Neville Marriner, der zu der Zeit gerade dirigiert hat. Das war für mich ein ganz besonderer Moment: zusammen mit dem Orchester, mit dem ich aufgewachsen bin, und mit Sir Neville konzertieren zu dürfen. Die Stiftung hatte mir dieses Konzert ermöglicht.

M&T Wie blieben Sie dann mit dem Tonhalle Orchester Zürich in Verbindung?

KS Was mir noch mehr bedeutet, ist, dass das Tonhalle-Orchester mir dann daraufhin aus eigener Initiative heraus eine Wieder-Einladung hat zukommen lassen. Somit durfte ich nochmals mit ihnen spielen – diesmal das erste Schostakowitsch-Cellokonzert mit Manfred Honeck. Daraufhin bekam ich abermals eine Anfrage in die neu renovierte Tonhalle, bei der dann das Dvořák-Cellokonzert auf dem Programm stand. Und nach diesen zwei erfolgreichen Konzerten in der regulären Saison ist dann wohl offensichtlich nicht nur auf meiner Seite alles sehr positiv in Erinnerung geblieben. Wir hatten einfach eine tolle Zeit gehabt, hatten

wundervolle Begegnungen und uns sehr gut verstanden. Nach der zweiten Wieder-Einladung kam die Intendantin Ilona Schmiel auf mich zu und sagte, dass sie sich vorstellen könnten, mich als Fokuskünstler für die Saison 23/24 zu benennen. Dies war für mich ein sehr schöner Moment.

KS

Dieses Konzert habe ich schon früh kennen- und liebgelernt. Es ist sehr rhythmisch, das Tempo wird hartnäckig durchgezogen. Und dann folgt die grosse Kadenz, in der ein Solist wirklich bis an die Grenzen des Cellospiels gehen muss. Das finde ich enorm beeindruckend.

M&T

Zum Saisonbeginn im September haben Sie sich in Zürich schon vorgestellt mit dem Cellokonzert von Schumann unter der Leitung von Paavo Järvi, und auch Ihre persischen Wurzeln haben Sie eingebracht mit Volksmusik aus Persien mit dem «Ensemble Shiraz» mit Ihrem Vater.

M&T

Sie haben auf Ihrer CD «Cello unlimited» noch eine weitere Seite von sich gezeigt: das Komponieren. Haben Sie in diese Richtung in Zukunft noch weitere Ambitionen?

KS

Ich bin ein grosser Fan von Volksmusik, nicht nur aus Persien, und das dem Zürcher Publikum vorzustellen, war mir wichtig. Zudem habe ich mich sehr gefreut, zusammen mit meinem Vater auftreten zu können. Wir hatten oft viele Gäste, dann wurde persische Musik gespielt. Mein Onkel, mein Vater, noch andere Familien und Freunde haben einfach gemeinsam musiziert, ein kleines Ensemble von drei, vier Leuten. Ein Privileg, das ich in meiner Kindheit miterleben durfte.

KS

Es ist auf jeden Fall ein geheimer Traum von mir, noch mehr zu komponieren. Der Ansporn dazu kommt bei mir immer zufällig. Das ist also nichts, was ich von vornweg plane, sondern das geschieht dann meistens, wenn ich ein grösseres Projekt plane, wie zum Beispiel das Album «Home», auf dem ich Schuberts «Arpeggione»-Sonate und Lieder von Schubert und Schumann mit Musik aus Persien verbunden habe, oder eben bei «Cello Unlimited» mit Filmmusik. Dafür hatte ich so viel Filmmusik arrangiert und aufgenommen, dass ich mich plötzlich mit der Idee und Inspiration konfrontiert sah, selbst zwei Stücke in dem Stil schreiben zu wollen. Wenn ich mich sehr in ein Stück hineinbegebe, ereilt mich immer wieder die Inspiration, etwas Kleineres zu komponieren. Diese Inspirationen entstehen nach dem Zufallsprinzip in mir. Es wird sicherlich erst einmal bei kleineren Stücken bleiben, aber es ist doch ein Traum von mir, vielleicht eines Tages noch ein längeres Cellowerk zu komponieren.

M&T

Jetzt kehren Sie im Dezember zurück als Kammermusiker und spielen zusammen mit dem ganzen Cello-Register des Tonhalle-Orchesters.

KS

Wir sind zwar nur elf Cellistinnen und Cellisten, aber natürlich sind die Vorbilder für dieses Programm die berühmten Berliner Zwölf Cellisten. Auch bei unserem Programm mit Arrangements von Vivaldi bis Piazzolla bewegen wir uns auf diesen Pfaden. Es gibt kein anderes Instrument, das im Ensemble multipliziert so toll klingt wie ein Cello. Das kann einen orchestralen Klang erzeugen, weil das Cello alle Register abgreift, vom tiefsten bis zu den höchsten.

M&T

Was wird Ihr nächstes CD-Projekt?

KS

Ich habe die letzten Jahre so oft das Schumann-Cello-Konzert gespielt, dass ich dachte, jetzt muss ich es endlich aufnehmen. Vielleicht werde ich von diesem herrlichen Werk dann anschliessend eine Zeit lang Abstand nehmen. Schumanns Cellokonzert ist ein wahnsinnig sensibles, einfühlsames Stück und extrem persönlich. Seine Sprache ist fast schon zerbrechlich und sehr poetisch und bleibt immer gesanglich, obwohl es sehr anspruchsvoll ist. Auf die Aufnahme jetzt im Dezember freue ich mich sehr.

Konzerte mit Kian Soltani:

- Zürich: «Kosmos Kammermusik». Kian Soltani und das Celloregister des Tonhalle-Orchesters. Musik von Chesnokov, Vivaldi, Piatti, Gardel, Piazzolla u.a. Tonhalle Zürich, 17. Dezember, 17.00 Uhr.
- Migros-Kulturprozent-Classics in Bern, La-Chaux-de-Fonds und Genf: Schumann-Cellokonzert mit der Camerata Salzburg und Gregory Ahss als Konzertmeister. Dazu Mendelssohns «italienische» Sinfonie. Bern, Kultur-Casino, 12. Dezember, 19.30 Uhr
La Chaux-de-Fonds, Salle de Musique, 13. Dezember, 19.30 Uhr
Genf, Victoria Hall, 14. Dezember, 19.30 Uhr
- Lugano: Silvesterkonzert, Cellokonzert von Friedrich Gulda mit dem Orchestra della Svizzera italiana unter Krzysztof Urbanski. Dazu: Slawische Tänze von Dvořák. Lugano LAC, 31. Dezember, 18.00 Uhr

Die neuste CD:

- «Cello unlimited». Filmmusik von Hans Zimmer, Howard Shore, Schnittke, John Powell u. a. arrangiert und in allen Stimmen eingespielt von Kian Soltani. Deutsche Grammophon 2021.
- Mozart: Klaviertrios mit Daniel Barenboim (Klavier) und Michael Barenboim (Violine). Deutsche Grammophon 2020 (3 CDs)

